

# Schicht für Schicht in die Geschichte

Seit fünf Jahren wird zwischen Göttingen und Northeim eine Kirche aus dem 12. Jahrhundert freigelegt. Ein Team von Ehrenamtlichen erforscht, wie die Vorfahren gelebt haben und warum die Siedlung zur Wüstung wurde.

VON STEFAN BRANAHL

Den Knüller präsentiert Frank Wiese gegen jede dramaturgische Regel gleich zum Einstieg. Aus der Brusttasche seines buntkarierten Baumwollhemdes zieht er eine kleine Plastiktüte und hält mir einen klaren, ovalgeschliffenen Stein vors Gesicht. „Bergkristall, vermutlich von einem Vortragekreuz. Ein ganz seltenes Stück“, sagt Wiese.

Wir stehen unter mächtigen Buchen auf dem Kirchberg unterhalb von Asche, einer kleinen Ortschaft zwischen Göttingen und Norheim. Frank Wiese und seine Helfer legen hier eine mittelalterliche Kirche frei, mit jeder Bodenschicht kommen sie ihrer Geschichte ein Stück näher. Die Grundmauern aus Sandstein, die Fundamente des Kirchturms und des Chorraums sind deutlich zu erkennen. Die meiste Zeit ist die Baustelle unter stabilen Planen gegen Wind und Wetter geschützt, aber regelmäßig am Wochenende wird sie zur Seite gezogen und es geht hinab in die Grube. Rund zwei Meter tief ist sie. Sechs Meter breit und fast zwanzig Meter lang. Steven Ritter hockt mit dem Zollstock zwischen den Quadern und vermerkt die genauen Maße und die exakte Lage auf einer Skizze. Mit einem Pinsel streicht der Archäologe Frank Wedekind über das scharf abgetragene Erdreich, gerade arbeitet

er sich vorsichtig durch eine sogenannte Brandschicht, in der sich möglicherweise Scherben verstecken. Und auf der gegenüber liegenden Seite knien Norbert Helbig und Burkhard Spersneider im Lehm und kratzen mit einem Spatel durch das lose Erdreich. Das alles ist Millimeterarbeit, und trotzdem liegen rund um den Grabungsort beachtliche Haufen aus Schotter und Boden.

## „Wo Kirche draufsteht, muss Kirche drin sein“

Frank Wiese ist Geologe mit viel Erfahrung. Wenn er durch die Gegend streift, entdeckt er Spuren von Geschichte, die jeder Spaziergänger übersehen würde. Als er vor ein paar Jahren von Lübeck herzog und die neue Umgebung erkundete, war ihm schnell klar: Wo Kirchberg draufsteht, muss auch eine Kirche gewesen sein. Nach Absprache mit der Kreisarchäologin machte er sich ans Werk und fand tatsächlich erste Mauerreste unter der dicken Laubschicht, entdeckte Scherben und – in der Erde eines Maulwurfhügels – Reste menschlicher Knochen. 2015 gründete Wiese einen örtlichen Geschichtsverein und machte sich gemeinsam mit seinen ehrenamtlichen Helfern an die Arbeit.

Wie ist der Stand der Dinge heute, fünf Jahre später?



Foto: Stefan Branahl

Seit fünf Jahren legen Frank Wiese (2. von rechts) und seine Helfer die Wüstungskirche Asche frei.

Grob lässt er sich so zusammenfassen: Vermutlich ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts mit dem Bau der Kirche begonnen worden. Vieles deutet darauf hin, dass sie in späteren Jahren mehrmals erweitert wurde. Möglicherweise war rund um das kleine romanische Gotteshaus eine Siedlung erbaut, kann man aus verschiedenen Keramikfunden schließen. Und inzwischen ist auch klar: Es muss sich um eine kleine Pfarrkirche gehandelt haben, denn sie war – ein typisches Merkmal – umfriedet und damit Ort für Bestattungen.

Das ist die Gelegenheit, Norbert Helbig über die Schulter zu schauen. Er gilt aus gutem Grund als Fachmann für Leichen. Seit er in seiner Freizeit die Grabungen unterstützt, kümmert er sich um die Kno-

chenfunde. Längst hat er ein Auge dafür, welche Teile des Skeletts er gerade freilegt. Und er kann erklären, warum hier, im Bereich der Dachtraufe, mindestens ein halbes Dutzend Säuglinge bestattet wurden: „Sie waren nicht getauft. Da sollte wenigstens das Wasser vom Gotteshaus auf sie herabfließen.“ Auch wenn die menschlichen Überreste schon viele hundert Jahre alt sind, arbeitet Helbig zwar inzwischen routiniert, aber mit viel Respekt. „Manchmal versuche ich mir das Schicksal dieser Kinder vorzustellen.“

So wie Norbert Helbig gehört auch Burkhard Spersneider zum harten Kern der rund zwei Dutzend Mitglieder des Geschichtsvereins. Schon immer ist er gern mit seiner Metallsonde auf der

Suche nach historischen Fundstücken durch die Gegend gezogen und setzt seine Erfahrung jetzt bei den Grabungen rund um die Wüstungskirche ein. Auf eine Sensation allerdings wartet er noch: Wenn seine Sonde bisher piepte, waren es ein paar Haarspangen und Zierbeschläge und vor allem alte Nägel.

## Auf viele Fragen gibt es noch keine Antworten

Warum wurden Kirche und Siedlung zur Wüstung? Lange jedenfalls hatte beides keinen Bestand. In einer 1519 erstellten Liste mit den Einnahmen der umliegenden Kirchen taucht Asche bereits nicht mehr auf. Vielleicht waren die Bewohner aufgrund von starken Klimaveränderungen weggezogen?, überlegt Frank Wiese. Vielleicht waren andere, durch die Pest entvölkerte Siedlungsgebiete als landwirtschaftliche Fläche interessanter geworden? Noch sind das Fragen, auf die es keine genauen Antworten gibt. „Aber mit jeder Grabung kommen wir der Geschichte unserer Vorfahren näher“, sagt der Geologe. Eins können er und seine Helfer allerdings sicher sagen: Die Kirche ist keinem kriegerischen Konflikt zum Opfer gefallen. Alles weist darauf hin, dass sie einfach nicht mehr gebraucht wurde, verfiel und die Steine oberhalb des Fundaments woanders als Baumaterial gennutzt wurden.

So unklar nach wie vor manches aus der Vergangenheit der Wüstungskirche ist, so ungewiss ist auch ihre Zukunft. Denn ob sie als archäologisches Denkmal erhalten bleibt, ist vor allem eine Frage des Geldes. Gut möglich, dass irgendwann die Grabung wieder gefüllt wird. Denn unter der Erde wäre sie für weitere Jahrhunderte geschützt.



Alle Steine der Grundmauern werden vermessen.



Knochenfunde an den Grundmauern weisen auf Bestattungen und Nutzung als Pfarrkirche hin.



Bergkristall, vermutlich von einem Vortragekreuz.

Fotos: Stefan Branahl

## ANZEIGEN

### Das attraktive Geschenk Ein Abo der KirchenZeitung



Sie erhalten einen Abo-Geschenkgutschein und „Erzähl mal! Das Familienquiz“, ein unterhaltsames Erzählspiel für die ganze Familie.  
(Aktion ist befristet bis 31.12.2020)



KirchenZeitung. Die Woche im Bistum Hildesheim

Ja, ich bestelle ein Geschenk-Abo der KirchenZeitung zum Monatspreis von 8,90 € incl. Zustellgebühr (Inland) ab \_\_\_\_\_ für 12 Monate.

Das Geschenk ist bestimmt für:

Name, Vorname \_\_\_\_\_ Straße, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

Die Rechnung bitte senden an:

Name, Vorname \_\_\_\_\_ Straße, Hausnummer \_\_\_\_\_ Telefon \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_ Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

Coupon abtrennen und einsenden: KirchenZeitung Abo-Service · Postfach 10 02 53 · 31102 Hildesheim  
Infos zum Abo-Service unter 0 51 21 / 307 800

DATENSCHUTZINWEISE: Verantwortlich für die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten ist der Verlag Kirchenbote des Bistums Osnabrück, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück, Verlagsleiter: Ulrich Waschki, Tel.: 0541318-600, Mail: vertrieb@kirchenbote.de. Ihre Daten (Name, Adresse und Unterschrift) werden von uns auf Grundlage des Art. 6 Abs. 1 S.1b) DSGVO erhoben, damit wir den Abo-Vertrag mit Ihnen begründen können. Wenn Sie diese Angaben nicht machen, kann kein Vertragsverhältnis mit Ihnen begründet werden. Die Angabe Ihrer Telefonnummer und E-Mail-Adresse ist freiwillig und wird von uns zum Zweck der Kontaktaufnahme verarbeitet (Rechtsgrundlage: Art. 6 Abs. 1 S.1a) DSGVO). Im Rahmen der Auslieferung der KirchenZeitung – Die Woche im Bistum Hildesheim geben wir Ihre Daten an unsere Verteilstellen weiter. Ihre personenbezogenen Daten werden solange gespeichert, wie wir sie zur Vertragsabwicklung benötigen. Nach Ablauf gesetzlicher Aufbewahrungspflichten werden Ihre Daten gelöscht. Sie haben das Recht, jederzeit Auskunft über Ihre gespeicherten Daten zu verlangen und diese bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen berichtigen oder löschen zu lassen. Sollten Sie der Ansicht sein, dass Ihre Daten in unzulässiger Weise verarbeitet werden, haben Sie zudem das Recht, sich an eine Aufsichtsbehörde für den Datenschutz zu wenden.